Das Mädchen Elise

Autor(en): **Bürgi, Gertrud**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Frau in der Schweiz: illustriertes Jahrbuch für Frauen-Bestrebungen**

Band (Jahr): **- (1934)**

Heft 6

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-327468

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DAS MÄDCHEN ELISE

von Gertrud Bürgi

Elise gehört der Heilsarmee an. Schon ihre Bewegungen zeigen es. Sonntags trägt sie die Trommel. Genau so bringt sie uns die Suppe ins Zimmer. Hocherhobenen Hauptes, die Augen steilaufwärts gerichtet, im Taktschritt, den manchmal ein Spritzer ins Wanken bringt. Eine Suppenschüssel ist immerhin keine Trommel. Stramm sitzt die Brille auf der ebenso strammen Nase. Sie flösst uns Respekt ein, der irgendwie unbewusst mit dem Trommelwirbel zusammenhängen mag.

Sie schafft wie ein Ross. Treppauf, treppab rast ihr Schritt. Am frühen Morgen schon, wenn man sich noch in Morpheus' Armen wiegt, reisst sie einen plötzlich ans Herz des Tages. Kein Tadel nützt, keine Drohung, keine Güte, nichts. Sie errötet und antwortet mit einem nervösen Augendeckel-Auf- und Niederschlag, mit einem Drehen des linken Schürzenzipfels. Andern Tags scheint sie nichts mehr von dieser Unterredung zu wissen.

Aber das Geschirr glänzt, wie es seiner Lebtag nie geglänzt hat. In jedem Teller, jeder Schüssel, jedem Glas kann man sich spiegeln bis zur heimlichsten Runzel. Wo nur die geringste Möglichkeit intensivster Betrachtung vorhanden. Sogar auf dem Messerrücken, wer Lust hat.

Stets zur Hand, wo's Not tut, ist sie auch da zu finden, wo sie unbrauchbar ist. Zum Beispiel, wenn Besuch kommt. Sie öffnet die Türe, um sofort über Näheres informiert zu sein. Um sogleich zu wissen, wem die Vorbereitungen gegolten, die eigentlich gerade so gut ihrem Pfingstfest von Nutzen gewesen wären. Neidische Blicke streifen einen Moment die belegten Brötchen, die Kuchen, Früchte, Liqueurs. Sie will absolut servieren. Blickt die andere, die die Teekanne an sich genommen, herabwürdigend an und windet sie ihr stumm aus der Hand. Sie schenkt ein, dass es wiederum Spritzer gibt, das geht nicht anders, gehört nun einmal zur Sache.

In der Drehung Kredenz-Buffet wirft sie eine Vase um. Das Wasser ergiesst sich mit selbstverständlicher Bosheit über die süss wartende, schlagrahmgetürmte Erdbeertorte. Elise lächelt ein Lächeln, das deutlich sagt: Nur keine Aufregung, die Erdbeertorte bleibt deswegen doch Erdbeertorte! Dann tritt sie dem kleinen Lenchen, das nach einer Blume im Teppichmuster greift, auf den Daumen. Geheul wie von drei Dutzend Indianern... Elise hört nichts, tut, als stände das alles gar nicht mit ihr in Verbindung. Als spiele sich dieses unliebsame Vorkommnis hundert Kilometer entfernt von hier ab. Läuft in die Küche, heisses Wasser zu holen, schimpft dort auf das dumme Wurm, das akurat den Daumen unter ihre Fussohle legen musste. Still tritt sie wieder ins Zimmer, rot, bis zu den Haarwurzeln. So ganz und gar unberührt von der peinlichen Situation ist sie im Grunde genommen denn doch nicht. Wenn sie auch gerne so tut. Alles schiesst wütende Blicke nach ihr. Ausgenommen Lenchen, der Schmerz beansprucht sie zu stark. Ihre Mutter desgleichen.

Sie serviert uns heute bestimmt zum letzten Mal, denke ich, schwöre ich mir, aber ach, wer wagt es, einer Frau, die an Trommelwirbel gewöhnt ist, etwas kategorisch zu verbieten? Einem Mädchen zu kündigen, das zwei Drittel seines Daseins zu unserer vollsten Zufriedenheit verbringt? Muss man da nicht über dem letzten Drittel die Augen zudrücken? Genau gleich, wie wir sie über unserm eigenen Drittel, Viertel, oder Zweitel oft und oft sogar schliessen müssen — —?